

Heiko Bewermeyer

Hermann Oppenheim – ein Begründer der Neurologie



Heiko Bewermeyer

Hermann Oppenheim –
ein Begründer der Neurologie

This page intentionally left blank

Hermann Oppenheim – ein Begründer der Neurologie

Herausgegeben von

Heiko Bewermeyer

Mit Beiträgen von

Katrin Bewermeyer

Marcus Gerwig

Bernd Holdorff

Axel Karenberg

Hans-Dieter Mennel

Anja Pech

Mit 22 Abbildungen und 5 Tabellen

Prof. Dr. med. Heiko Bewermeyer

Nerthusstr. 3A

51107 Köln

E-Mail: dr.h.bewermeyer@gmx.de



Ihre Meinung zu diesem Werk ist uns wichtig!
Wir freuen uns auf Ihr Feedback unter
www.schattauer.de/feedback oder direkt über QR-Code.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Besonderer Hinweis:

Die Medizin unterliegt einem fortwährenden Entwicklungsprozess, sodass alle Angaben, insbesondere zu diagnostischen und therapeutischen Verfahren, immer nur dem Wissensstand zum Zeitpunkt der Drucklegung des Buches entsprechen können. Hinsichtlich der angegebenen Empfehlungen zur Therapie und der Auswahl sowie Dosierung von Medikamenten wurde die größtmögliche Sorgfalt beachtet. Gleichwohl werden die Benutzer aufgefordert, die Beipackzettel und Fachinformationen der Hersteller zur Kontrolle heranzuziehen und im Zweifelsfall einen Spezialisten zu konsultieren. Fragliche Unstimmigkeiten sollten bitte im allgemeinen Interesse dem Verlag mitgeteilt werden. Der Benutzer selbst bleibt verantwortlich für jede diagnostische oder therapeutische Applikation, Medikation und Dosierung.

In diesem Buch sind eingetragene Warenzeichen (geschützte Warennamen) nicht besonders kenntlich gemacht. Es kann also aus dem Fehlen eines entsprechenden Hinweises nicht geschlossen werden, dass es sich um einen freien Warennamen handelt.

Das Werk mit allen seinen Teilen ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Bestimmungen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert werden.

© 2016 by Schattauer GmbH, Hölderlinstraße 3, 70174 Stuttgart, Germany

E-Mail: info@schattauer.de

Internet: www.schattauer.de

Printed in Germany

Lektorat: Eva Wallstein, Stuttgart

Umschlagabbildungen: Alle Abbildungen entstammen dem Buch. Hintergrundbild: S. 9;

Porträt: S. 117; die beiden Buchtitelseiten: S. 95 u. 118.

Satz: Stahringer Satz GmbH, 35305 Grünberg

Druck und Einband: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

Auch als E-Book erhältlich:

ISBN 978-3-7945-9004-9

ISBN 978-3-7945-3177-6

Vorwort

*Von der Parteien Gunst und Haß verwirrt
schwankt sein Charakterbild in der Geschichte.*

Prolog zu Wallenstein, Friedrich Schiller

Die Autoren dieses Buches haben bereits früher über Hermann Oppenheim geschrieben und wissen, wie schwierig es ist, dieser komplexen Persönlichkeit gerecht zu werden, die schon von seinen Zeitgenossen als widersprüchlich empfunden wurde.

Es lag also nahe, Oppenheims Herkunft und jüdische Identität, den Einfluss des Vaters, Schulzeit und frühes Erwachsenenalter, den beruflichen Weg, aber auch die sozioökonomischen Zeitbedingungen mit einzubeziehen. In den Vordergrund freilich wurden seine Leistungen und Verdienste für das Fach Neurologie gerückt.

Über die alleinige Lebensgeschichte hinaus sollten alle genannten Aspekte zusammengefügt werden, um Hermann Oppenheim als eine unverwechselbare Zeiterscheinung zu erfassen.

Köln, im Januar 2016

Heiko Bewermeyer

Danksagung

Bei den Texten sind uns Alexander Glaser, Horst Nolte, Ines Willenborg und Dr. Helmut Wolff mit Rat und Tat hilfreich zur Seite gestanden. Ihnen allen gilt unser ganz herzlicher Dank.

Ein besonderer Dank geht auch an Eva Wallstein, die mit nicht nachlassendem Engagement die Verbindung zwischen dem Schattauer Verlag und den Autoren kommunikativ und zuverlässig in Fluss gehalten hat; ihre Vorschläge und Eingriffe haben die Textpassagen aufgelockert und lesefreundlicher gemacht.

Der Druck dieses Buchs wurde gefördert durch: das Erzbistum Paderborn (Manfred Grothe, Weihbischof, und Dirk Wummel, Abteilungsleiter), die Bank für Kirche und Caritas Paderborn (Jürgen Reineke, Vorstand), die Ärztekammer Nordrhein (Prof. Dr. Jörg-Dietrich Hoppe, ehemaliger Präsident, und Ulrich Langenberg, Geschäftsführender Arzt), das HELIOS Klinikum Warburg (Birger Meßthaler, Geschäftsführer), die Bürgerstiftung Warburg (Winfried Volmert, Vorsitzender), den Lions Club Warburg (Thomas Kaebisch, Präsident), die Vereinigte Volksbank Warburg (Birger Kriwet, Vorstand), die Meinolf Gockel GmbH, Warburg (Meinolf Matthias Gockel, Geschäftsführer), Dr. Helmut Lohmann (Nürnberg), die BAW Baumaschinen Vertrieb Warburg GmbH (Herbert Rosenstein, geschäftsführender Gesellschafter), die Heinrich Nolte GmbH, Warburg (Günther Rose, Geschäftsführer), die Rosenstein Baumaschinen GmbH, Warburg (Alfred Rosenstein, Geschäftsführer) und das CINEPLEX Warburg (Dr. Heribert Schlinker, Geschäftsführer).

Ohne persönliches Interesse aller Sponsoren und ohne deren großzügige Hilfe hätte dieses Buch nicht erscheinen können – die Autoren sind den Genannten für ihre bereitwillige Unterstützung daher besonders dankbar.

Die Autoren

Die Autoren

Prof. Dr. med. Heiko Bewermeyer

Nerthusstr. 3A
51107 Köln
E-Mail: dr.h.bewermeyer@gmx.de

Dr. med. Katrin Bewermeyer

Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf
Martinistr. 52
20246 Hamburg
E-Mail: K.Bewermeyer@uke.de

Priv.-Doz. Dr. med. Marcus Gerwig

Klinik und Poliklinik für Neurologie
Universitätsklinikum Essen
Hufelandstr. 55
45147 Essen
E-Mail: marcus.gerwig@uk-essen.de

Prof. Dr. med. Bernd Holdorff

Grolmanstr. 56
10623 Berlin
E-Mail: bernd.holdorff@gmx.de

Prof. Dr. med. Axel Karenberg

Institut für Geschichte und Ethik der Medizin
Universität zu Köln
Joseph-Stelzmann-Str. 20
50931 Köln
E-Mail: ajg02@uni-koeln.de

Prof. Dr. med. Hans-Dieter Mennel

Abteilung für Neuropathologie
Klinikum Lahnberge
Medizinisches Zentrum für Pathologie
Baldinger Str. 1
35043 Marburg
E-Mail: hd.mennel@t-online.de

Dr. med. Anja Pech

Kliniken Beelitz GmbH
Neurologische Rehabilitationsklinik
Paracelsusring 6 a
14547 Beelitz-Heilstätten
E-Mail: pech@rehaklinik-beelitz.de

Inhalt

Zu den Eingangskapiteln	1
Heiko Bewermeyer	
1 Der Heimatort	2
Heiko Bewermeyer	
2 Die jüdische Gemeinde in Warburg	6
Heiko Bewermeyer	
3 Auszug aus den Erinnerungen von Hermann Oppenheim	11
Heiko Bewermeyer	
4 Hermann Oppenheim – Beitrag zur Lebens- und Wirkgeschichte anhand eines aufgefundenen Lebenslaufs	40
Katrin Bewermeyer, Heiko Bewermeyer und Hans-Dieter Mennel	
5 Hermann Oppenheims Jugend – geprägt durch seine jüdische Herkunft und das Milieu einer westfälischen Kleinstadt	45
Heiko Bewermeyer	
6 Die Juden im Deutschen Reich	53
Heiko Bewermeyer	
7 Antisemitismus im Kaiserreich	57
Heiko Bewermeyer	
8 Wurde die Karriere Hermann Oppenheims an der Charité durch antisemitische Intrigen blockiert? Die Rolle von Friedrich Althoff ..	62
Heiko Bewermeyer	
9 Forschungsergebnisse und Einwirkungen Hermann Oppenheims auf dem Gebiet der Neurologie	65
Marcus Gerwig und Heiko Bewermeyer	

10	Lehrbuch der Nervenkrankheiten	84
	Heiko Bewermeyer	
11	Hermann Oppenheims beruflicher und wissenschaftlicher Werdegang in Berlin	89
	Bernd Holdorff und Anja Pech	
12	Hermann Oppenheims „traumatische Neurose“ – Aufstieg und Niedergang eines umstrittenen Konzepts	108
	Bernd Holdorff	
13	Hermann Oppenheim und die großen neurologischen Themen ...	123
	Hans-Dieter Mennel	
14	Hermann Oppenheim und die Nervenheilkunde 1870–1918	145
	Hans-Dieter Mennel	
15	Enttäuschte Hoffnungen – Hermann Oppenheim und die gescheiterte Trennung der Fächer Neurologie und Psychiatrie	165
	Axel Karenberg	
16	Ein standespolitischer Erfolg – Hermann Oppenheim als Mitbegründer der Gesellschaft Deutscher Nervenärzte	172
	Axel Karenberg	
17	Ehrungen zum 60. Geburtstag Hermann Oppenheims	183
	Heiko Bewermeyer	
18	Nekrologe auf Hermann Oppenheim	185
	Heiko Bewermeyer	
19	Hermann Oppenheim – ein Überblick	192
	Heiko Bewermeyer	
20	Epilog	196
	Heiko Bewermeyer	
	Bibliografie Hermann Oppenheims	201

Zu den Eingangskapiteln

Heiko Bewermeyer

Hermann Oppenheim (1858–1919) war Zeitzeuge des Deutschen Kaiserreichs. Die folgenden Kapitel (► Kap. 1 bis Kap. 5) schildern seine Kindheit und Jugend im jüdischen Milieu einer westfälischen Kleinstadt. Danach werden die Lage der Juden im Kaiserreich und der zeitgenössische Antisemitismus (► Kap. 6 bis Kap. 7) komprimiert beschrieben.

Diese Daseinsverhältnisse und -bedingungen, daneben der Beruf als wissenschaftlich tätiger Neurologe beeinflussten Oppenheims Lebensweg tiefgreifend, der auch dadurch gekennzeichnet war, dass er jüdischen Bekenntnisses blieb (Pech 2007). Seine beruflichen Erfolge und Niederlagen sind leichter zu verstehen und zu deuten, wenn die Herkunft und die anderen genannten Gesichtspunkte bedacht werden.

Vorausgeschickt sei ferner, dass Hermann Oppenheim die deutsche Niederlage von 1918 in Berlin hautnah erlebte. Das Auf und Ab der Weimarer Republik, vor allem aber die Verfolgungen durch das nationalsozialistische Regime, denen sich seine Witwe durch Selbsttötung entzog (Herz 2005), blieben ihm erspart.

Alle Eingangskapitel wurden mit der Zielrichtung verfasst, die Aspekte hervorzuheben, die für die Lebensgeschichte von Hermann Oppenheim bedeutungsvoll wurden.

Literatur

Herz E. Denk ich an Deutschland in der Nacht. Die Geschichte des Hauses Steg. Museumsverein Warburg 2005; 274.

Pech A. Hermann Oppenheim 1858–1919. Leben und Werk eines jüdischen Arztes. Herzogenrath: Verlag Murken-Altrogge 2007; 96–97.

1 Der Heimatort

Heiko Bewermeyer

In der Warburger Lössbörde, gelegen zwischen Eggegebirge, Weserbergland, Nordhessen und Sauerland, wurden Spuren menschlicher Präsenz nachgewiesen, die bis in die Steinzeit zurückreichen. Fundstellen fanden sich insbesondere in der Umgebung des Desenberg, eines weithin sichtbaren Vulkankegels, dem vermutlich in der Vorzeit kultische Bedeutung zukam, heute überkrönt von einer Burgruine und bekanntes Wahrzeichen des Umlandes (Horn 1986, Doms 1986).

Die Region wurde von Karl dem Großen in den Sachsenkriegen (772–804) erobert und christianisiert. Im 11. bis 12. Jahrhundert wurde die auf einer strategisch wichtigen Anhöhe erbaute Burg „Wartberch“ zum Mittelpunkt einer gräflichen Grundherrschaft. 1020 fiel diese an den Paderborner Bischof und gehörte nahezu 800 Jahre zu dessen Hoheitsbereich. Aus der Burg und der benachbarten Marksiedlung entwickelte sich Warburg von 1170 bis 1230 zu einer durch den Landesherrn angelegten Doppelstadt, die Altstadt im Tal der zur Weser fließenden Diemel, die Neustadt gegenüber auf einem langgestreckten Bergrücken.

Warburg wurde zum Hauptort der Region zwischen dem südlichen Teutoburger Wald und der Weserregion. Um 1350/80 und bis 1430 erlebte die Stadt einen empfindlichen Abstieg, bedingt durch militärische Niederlagen, aber auch eine Pestepidemie. In dieser Notlage vereinigten sich Alt- und Neustadt zu einem Gemeinwesen, 1436 besiegelt durch die Verfassungsurkunde „de grote breff“.

Textil- und Metallhandwerker, zudem die Kaufleute des Korn- und Tuchhandels, konnten im Verein mit Patriziat und Stadtrat die Krise überwinden. Sie erreichten im 15. und 16. Jahrhundert für ihre Kommune eine Mitgliedschaft in der Hanse.

Warburg war in seiner spätmittelalterlichen Blütezeit hinter Paderborn eine bedeutende Stadt des Bistums, das Zentrum des „oberwaldischen“ Bezirks – heute etwa Kreis Höxter – und hatte um 2 000 Einwohner. Repräsentant der Stadt in dieser Periode ist der manieristische Zeichner, Kupferstecher und Kunstschmied Antonius Eisenhoit.

Die Unruhen der Reformationszeit wurden trotz der gefährdenden Grenzlage zum reformatorischen Hessen innerstädtisch überwunden. Man blieb bei dem alten, katholischen Bekenntnis.

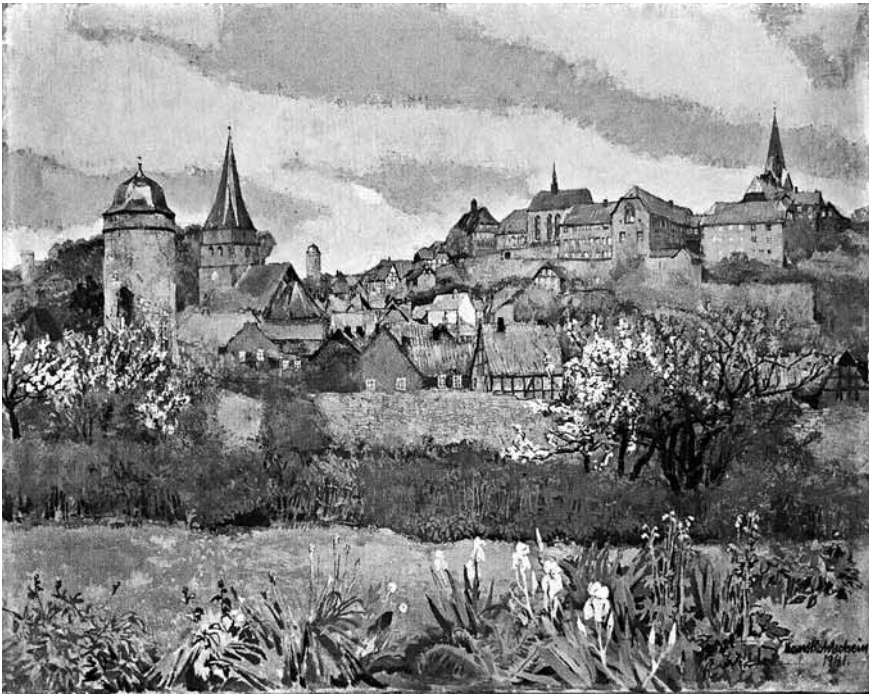


Abb. 1-1 Blick von der Diemelaue und der Altstadt auf die Neustadt, oben die Kirche Sancta Maria in vinea und die 3 Flügel des Gymnasium Marianum (Gemälde von Hans Kohlschein, 1941).

Zerstörungen, Besetzungen und nachhaltige Verluste erlitt Warburg im Dreißigjährigen Krieg (1618–1648), an dessen Ausgang ligistisch-kaiserliche Truppen die Stadt zurückeroberten und damit die territoriale Verbindung zu Paderborn sicherstellten.

Eine weitere Katastrophe brachte der Siebenjährige Krieg (1756–1763), vor allem durch die Plünderung der Stadt im Anschluss an die Schlacht bei Warburg (31. Juli 1760). Die Schäden und Schulden aus diesen Kriegen lasteten schwer und waren quälend langwierig.

Infolge von wirtschaftlichem Abstieg, Bevölkerungsrückgang und Verlust von spezialisierten Handwerksbetrieben sank Warburg zu einer Ackerbürgerstadt von geringer Bedeutung herab. Überdies hatte man aufgrund der Verarmung kaum eine andere Wahl, als beim Althergebrachten zu verharren. Der Stadtkern behielt mit seinen Fachwerkhäusern, Kirchen, Wehrtürmen und Befestigungsmauern ein mittelalterliches Gepräge. Ausbleibende Modernisierungen brachten eine deutliche Rückständigkeit mit sich (Bergmann 1986, Schoppmeyer 1986).

Kraft Reichsdeputationschluss (1803) wurden die geistlichen Fürstentümer aufgelöst, aber schon mit dem Frieden von Lunéville (1801) war das Ende des

Bistums Paderborn als Herrschaftsgebiet eingeläutet worden. Nach dem Intermezzo des napoleonischen Königreichs Westphalen (1807–1813) und durch die Beschlüsse des Wiener Kongresses (1814–1815) gelangte das Bistum mit- samt Warburg 1815 an Preußen.

Trotz des Anschlusses an das Eisenbahnnetz und Etablierung einiger land- wirtschaftlich orientierter Industrieansiedlungen entwickelten sich Landkreis und Stadt Warburg im Vergleich mit den Gebieten an Ruhr und Rhein nur zögerlich und mühsam, man lag zu weit abseits und blieb provinziell. Die bei- den Weltkriege verursachten kaum Zerstörungen. Wie anderwärts erzwang das nationalsozialistische Regime auf kulturellem und sozialem Gebiet tief- greifende Veränderungen.

Nach 1945 erstarkten die klerikalen und konservativen Kräfte zeitweilig wie- der.

Fortlaufend wurden nun kleine bis mittelgroße Betriebe gegründet. Flur- bereinigungen wurden vorgenommen, die ehemals so große Bedeutung der Landwirtschaft ging aber zurück. Die über lange Zeitspannen überaus homo- gene Bevölkerungsstruktur änderte sich mit dem Zustrom von Vertriebenen aus den deutschen Ostgebieten beträchtlich. Nach Eingemeindungen stieg die Einwohnerzahl der Stadt bis 2012 auf über 23 000, der Rang als Kreisstadt allerdings musste an Höxter abgegeben werden (Mürmann 1986, wikipedia 2014).

Das Gymnasium in Warburg verdankt seine Entstehung Stiftungen. Es nahm 1628, also trotz der Wirrnisse des Dreißigjährigen Krieges, seine Tätigkeit auf und wurde bis 1810 durch den Dominikanerorden geführt. Die Schule be- hauptete sich ab 1826 als Königliches Progymnasium, sie bewahrte ihre regio- nale Bedeutung und ihren Sitz im alten Klostergebäude zwischen Alt- und Neustadt. Erst 1874 konnten die Schüler an ihr das Abitur ablegen.

Nach egalisierenden und nivellierenden Eingriffen durch den Nationalsozia- lismus erstand 1945 wieder eine Schule mit christlich-konservativer Ausrich- tung, erhielt 1949 den Namen Gymnasium Marianum und wurde von 1954 bis 1964 baulich tiefgreifend renoviert (Wittenbrink 1986, Bewermeyer 2012).

Literatur

- Bergmann F.-J. Die Entwicklung des Rechtsstatus der Doppelstadt Warburg von ihrer Ent- stehung bis zum Ende des 17. Jahrhunderts. In: Mürmann F (Hrsg.). Die Stadt Warburg 1036–1986. Beiträge zur Geschichte einer Stadt. 2 Bde. Warburg: Hermann Hermes Verlag 1986; Bd. 1: 89–152.
- Bewermeyer H. Hans von Geisau (1889–1972) und das Gymnasium Marianum in Warburg. Warburg: Selbstverlag 2012.
- Doms A. Jäger, Bauern, Bürger. Von der Vorgeschichte zum Hochmittelalter im Stadtgebiet Warburg. In: Mürmann F (Hrsg.). Die Stadt Warburg 1036–1986. Beiträge zur Geschichte einer Stadt. 2 Bde. Warburg: Hermann Hermes Verlag 1986; Bd. 1: 35–87.
- Horn M. Geologie und Landschaftsgeschichte. In: Mürmann F (Hrsg.). Die Stadt Warburg 1036–1986. Beiträge zur Geschichte einer Stadt. 2 Bde. Warburg: Hermann Hermes Verlag 1986; Bd. 1: 20–33.

- Mürmann F. Die geschichtliche Entwicklung der Stadt Warburg von der ersten preußischen Inbesitznahme im Jahre 1802 bis zur Konstituierung der Bundesrepublik Deutschland im Jahre 1949. In: Mürmann F (Hrsg.). Die Stadt Warburg 1036–1986. Beiträge zur Geschichte einer Stadt. 2 Bde. Warburg: Hermann Hermes Verlag 1986; Bd. 1: 297–387.
- Schoppmeyer H. Warburg in Mittelalter und Neuzeit. Herrschaftssitz – Doppelstadt – Territorialer Vorort. In: Mürmann F (Hrsg.). Die Stadt Warburg 1036–1986. Beiträge zur Geschichte einer Stadt. 2 Bde. Warburg: Hermann Hermes Verlag 1986; Bd. 1: 199–296.
- wikipedia.org/wiki/warburg; Aufruf vom 2.8.2014, 15:34 Uhr.
- Wittenbrink H. Die Entwicklung des Gymnasium „Marianum“ in Warburg bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges. In: Mürmann F (Hrsg.). Die Stadt Warburg 1036–1986. Beiträge zur Geschichte einer Stadt. 2 Bde. Warburg: Hermann Hermes Verlag 1986; Bd. 2: 177–250.

2 Die jüdische Gemeinde in Warburg

Heiko Bewermeyer

Ihre Geschichte beginnt 1559, als zwei jüdische Familien einwanderten und von der Stadt Warburg Schutzbriefe erlangten. In einem der Zuwanderer, Simon von Cassel, sieht die Familie Warburg, aus welcher einige Mitglieder bekannter wurden als der Namen gebende Ort, einen ihrer Vorfahren (Aschoff 1986, von Geisau 1965, Kulturforum Warburg 1988).

Auch in Warburg waren den Juden jahrhundertlang Handwerksberufe und viele andere Erwerbsmöglichkeiten verschlossen, Ackerland durften sie nicht erwerben. Deshalb wendeten sie sich Handelsgeschäften zu, hierbei durch die Paderborner Landesherren, die späteren Fürstbischöfe, aus höchstem Interesse gefördert. Die Warburger jüdische Gemeinde wurde zur größten des Bistums, sie zählte zeitweise 200, maximal sogar an die 300 Personen. Für das Jahr 1619 ist erstmals ein Rabbiner dokumentiert. Durch Handel mit landwirtschaftlichen Produkten und Geldgeschäften nahmen Wohlstand und demgemäß die Steuerleistungen der Juden in Warburg zu. Ihre gesellschaftliche Lage und Rechtsstellung hier und im gesamten Stift Paderborn waren vergleichsweise günstig, planmäßige Unterdrückung oder gar Pogrome gab es bis 1933 nicht. Deshalb wurde das Paderborner Gebiet von den Juden des späten 18. Jahrhunderts als „kleines Palästina“ hoch geschätzt (Evers 1978, Hermes 1986, Rothert 1964, wikipedia 2013).

Fortlaufend ab 1644 sind für Warburg Rabbiner bekannt, welche ihre Gemeinde nicht nur hinsichtlich der Religionsausübung betreuten, denn sie leiteten in Warburg zeitweilig eine Jeschiwa, d. h. eine Schulungsstätte für das Studium von Thora und Talmud, hatten längere Zeit das Landesrabbinat von Westfalen inne und versahen für jüdische Gemeinden in mancher Hinsicht richterliche, notarielle und verwaltungsähnliche Funktionen. Auf diese Weise gingen Einfluss und Bedeutung der lokalen jüdischen Gemeinde weit über die Stadt Warburg hinaus (wikipedia 2013, Herz 2005).

In der napoleonischen Zeit und ihrem Königreich Westphalen nahmen womöglich auch Deputierte der jüdischen Gemeinde Warburg am „Königlich Westphälischen Konsistorium der Israeliten zu Kassel“ teil, das von 1807 bis 1813 als Kirchenbehörde tagte und nach dem Beispiel ähnlicher Einrichtungen in Frankreich eingerichtet worden war. Den Juden wurden durch das französische Kaiserreich gleiche Rechte wie der deutschen Bevölkerung allgemein zugebilligt. Hieraus erwuchs eine anhaltende Frankophilie, die für die

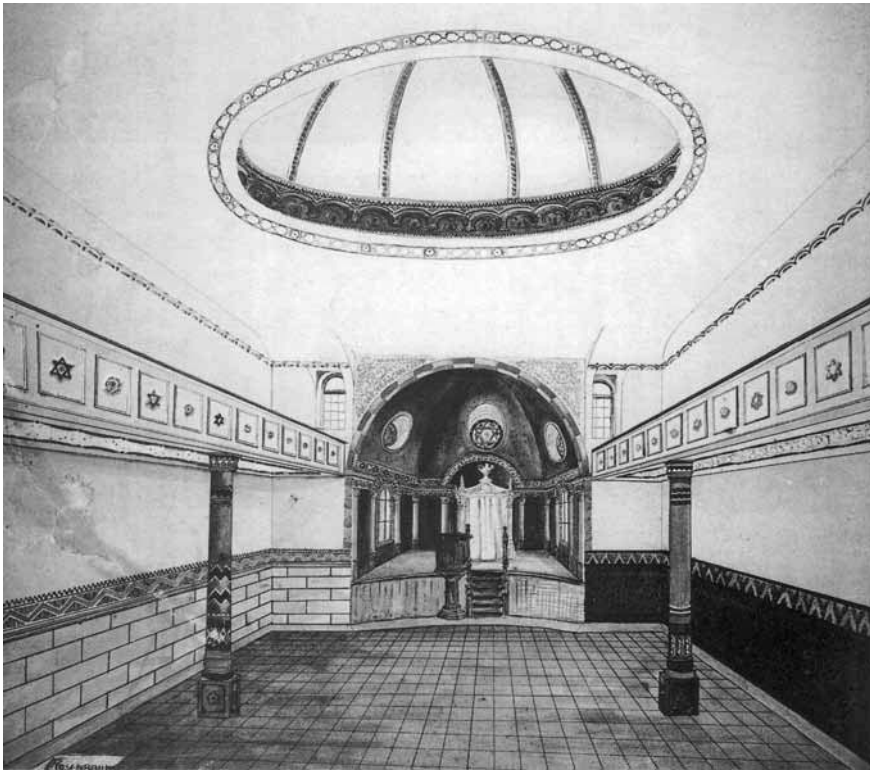


Abb. 2-1 Warburg, An der Burg 4. Innenraum der Warburger Synagoge (Zeichnung von L. Rosenbaum 1913).

Juden insgesamt und nicht allein für Heinrich Heine typisch war, auch Napoleon übte eine große Anziehungskraft aus. Erst im Judenedikt von 1812 waren endlich auch in Preußen die Juden mit allen Rechten als Staatsbürger anerkannt worden (Herz 2005, Horwitz 1909, Meyer 2000).

1815, als Warburg nach dem Wiener Kongress an Preußen fiel, betrug die Anzahl jüdischer Familien 443, mit fast 200 Personen machten sie etwa 10 % der Stadtbewohner aus. Das westfälische Landesrabbinat war indessen nach Münster verlegt worden, wenngleich Warburg und Umgebung weiterhin eine vergleichsweise hohe Anzahl jüdischer Einwohner hatten. Die insgesamt positive wirtschaftliche Entwicklung brachte auch den Juden einen wirtschaftlichen Aufschwung. Sie gründeten in Warburgs Innenstadt Textilgeschäfte, die bald das Feld beherrschten, waren im Korn- und Viehhandel erfolgreich und schließlich zunehmend im Handwerk und in den freien Berufen aktiv, in den letzteren auch deshalb, weil viele der Ausbildung und Bildung überhaupt großen Wert beilegen. Ein Ghetto gab es in Warburg nicht, die jüdische Gemeinde wohnte in der Ortschaft verstreut, errichtete in einer Nebengasse ihre Synagoge und konnte unmittelbar neben dem christlichen einen eigenen



Abb. 2-2 Niedriges Fachwerkgebäude in der Mitte: Vaterhaus von Hermann Oppenheim in Warburg (Aufnahme von 1931).

Friedhof anlegen (Richarz 1997, wikipedia 2014, Museumsverein Warburg 2011).

In der Jugend Oppenheims stand das Wohnhaus des jüdischen Kultusbeamten, des „Rabbiners“, in der Altstadt. Hinter dem Gebäude, mit diesem durch einen Gang verbunden, lag die Synagoge.

Betritt man heute die Joseph-Kohlschein¹-Straße, die damalige Obere Straße, durch das turmbewehrte Johannistor aus dem Jahr 1350, so fällt das noch heute altertümliche Bild dieses Stadtteils ins Auge. Die Straße führt an der Rückseite des früheren Rathauses der Altstadt und an der Pfarrkirche Maria Heimsuchung vorbei. In ihrem mittleren Abschnitt sieht man eine Baulücke: Hier stand einmal das Vaterhaus von Hermann Oppenheim. Einige Schritte weiter, wo eine Gasse zur ehemaligen Synagoge abzweigt, trifft man auf ein mehrgeschossiges Fachwerkhaus. Dieses wurde über Generationen von einer jüdischen Familie bewohnt. Entgegen der mündlichen Überlieferung war es aber nicht im Besitz der Familie Warburg (Nolte 1986).

Juda Oppenheim, Hermanns Vater, eröffnete und unterrichtete im Auftrag der Stadt Warburg in seinem Domizil, dem „Rabbinerhaus“, eine einklassige Schule für jüdische Kinder. Im Jahr 1909 übersiedelten Schule und Lehrerfamilie in ein neues Gebäude an der Mennerstraße, heute Papenheimerstraße.

¹ Warburger Kupferstecher im 19. Jahrhundert.

Ab 1933 setzten die Verfolgungen durch das Nationalsozialistische Regime ein. Die jüdische Gemeinde Warburgs hatte 1931 noch 167 Mitglieder. Am 9. November 1938 wurde die Synagoge gebrandschatzt, die Schule beschädigt, jüdische Geschäfte wurden beschmiert und die jüdischen Bürger drangsaliert. Jüdischer Besitz wurde „arisiert“, d. h., unter Wert verkauft und somit partiell enteignet. Nachdem schon zuvor einige Warburger Juden verfolgt, festgenommen und in Konzentrationslagern verschleppt worden waren, wurde die jüdische Einwohnerschaft aus der Stadt und ihrem Umland 1941 in das Ghetto von Riga und in Vernichtungslager deportiert. Auch der letzte Rabbiner in Warburg, Julius Cohn, und Mitglieder seiner Familie wurden verhaftet, er und einige seiner Verwandten ermordet. Nur wenige Juden aus Warburg überlebten die Shoa, drei kehrten nach Kriegsende in die Stadt zurück. Trotz grausamster Schicksale wollten sie in ihrer angestammten Heimat weiterleben (wikipedia 2014, Museumsverein Warburg 2011, Hermes 1982, Bewermeyer 2011).

Exkurs

Eine wissenschaftlich fundierte Geschichte über die jüdische Gemeinde in Warburg ist nicht vorhanden. Auch die Rabbinatsakten dieser bedeutenden, über Jahrhunderte bestehende Gemeinde, möglicherweise an das Leo-Baeck Institut in Jerusalem gelangt, wurden noch nicht bearbeitet.

Einen Überblick gestatten die genannten Texte von Hermann Hermes und die Wikipedia-Artikel. Das gleichfalls hier erwähnte Buch von Emil Herz behandelt, zerstreut auf viele Textseiten, das Schicksal der Gemeinde. Dabei geht Herz meistens von der Geschichte seiner Familie aus, die der jüdischen Gemeinde der Stadt Warburg einige „Rabbiner“ stellte.

Literatur

- Aschoff D. Simon von Cassel, ein hessisches Judenschicksal in der Zeit Philipps des Großmütigen. Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde 1986; 91: 31–48.
- Bewermeyer H. Von Warburg ins Ghetto Lodz. Das Schicksal von Julius Cohn (1880–1942) und seiner Familie. Die Warte 2011; 151: 14–18.
- Evers M. Die Geschichte der Stadt Warburg zur fürstbischöflichen Zeit. Nachdruck. Warburg: Hermann Hermes Verlag 1978.
- Hermes H. Deportationsziel Riga. Schicksale Warburger Juden. 2. Aufl. Warburg: Hermann Hermes Verlag 1982.
- Hermes H. Ausschnitte aus der Geschichte der Juden in Warburg. In: Mürmann F (Hrsg.). Die Stadt Warburg 1036–1986. Beiträge zur Geschichte einer Stadt. 2 Bde. Warburg: Hermann Hermes Verlag 1986; Bd. 2: 73–91.
- Herz E. Denk ich an Deutschland in der Nacht. Die Geschichte des Hauses Steg. Museumsverein Warburg 2005; 38–49 u. 63 u. 71–72 u. 106.
- Horwitz L. Neue Beiträge zur Geschichte und Tätigkeit des Königlichen Westfälischen Konsistoriums der Israeliten zu Kassel (1807–1813). Monatsschrift für die Geschichte und Wissenschaft des Judenthums. 1909; 53: 513–524.
- Kulturforum Warburg (Hrsg.). Warburg und die Warburgs. Warburg 1988.

- Meyer MA. III/3, Jüdische Gemeinden im Übergang. Neue Organisationsformen der jüdischen Gemeinde. In: Brenner M, Jersch-Wenzel S, Meyer MA (Hrsg.). Deutsch-jüdische Geschichte in der Neuzeit. Bd. 2. Emanzipation und Akkulturation 1780–1871. München: C.H. Beck 2000; 112–115.
- Museumsverein Warburg (Hrsg.). Erinnerungen. Die Bürger Warburgs jüdischen Glaubens lebten mitten unter uns. Warburg 2011.
- Nolte E. Zum Profanbau der mittelalterlichen Stadt Warburg. In: Mürmann F (Hrsg.). Die Stadt Warburg 1036–1986. Beiträge zur Geschichte einer Stadt. Bd. 2. Warburg: Hermann Hermes Verlag 1986; 165–166. Hierzu weitere persönliche Mitteilungen von E. Nolte.
- Richarz M. Berufliche und soziale Struktur. In: Lowenstein SM, Mendes-Flor P, Pulzer P (Hrsg.). Deutsch-jüdische Geschichte in der Neuzeit. Bd. 3. Umstrittene Integration 1871–1918. München: C.H. Beck 1997; 39–68.
- Rothert H. Westfälische Geschichte. Bd. 3. Absolutismus und Aufklärung. Gütersloh: Bertelsmann 1964; 240 u. 243.
- von Geisau H. Warburg – Auf Umwegen weltberühmt (die gleichnamige Bankiers- und Gelehrtenfamilie aus Warburg). Die Warte 1965; 13: 19–20.
- wikipedia.org/wiki/Jüdische_Gemeinde_Warburg; Aufruf vom 17.12.2013, 12:22 Uhr.
- wikipedia.org/wiki/Warburg; Aufruf vom 02.08.2014, 15:34 Uhr.

3 Auszug aus den Erinnerungen von Hermann Oppenheim

Heiko Bewermeyer

Der Auszug aus Hermann Oppenheims Erinnerungen ist ein wesentlicher Teil dieses Buches, da er originär Kindheit, Jugend und die frühen Berliner Berufsjahre Oppenheims beschreibt.

Das von seinem Neffen Emil Herz überlieferte Typoskript wird nachfolgend in toto und gescannt (in 28 Einzelteilen) wiedergegeben, um seine Eigenheit zu bewahren. Alle handschriftlichen Anmerkungen hat Emil Herz eingefügt. Das Zusatzblatt, der Anhang, wurde 1963 von ihm abgezeichnet und mit einem Hinweis auf sein Buch „Denk ich an Deutschland in der Nacht. Die Geschichte des Hauses Steg“ versehen.

In Kapitel 4 wird dargestellt, wie die Erinnerungen aufgefunden wurden und welche Aufschlüsse sie zur Lebens- und Wirkgeschichte Oppenheims ermöglichen.

Aut. in Jena 1890

Auszug aus den Erinnerungen von Hermann Oppenheim

Die Familie des Vaters ^{Jude} Oppenheim war sehr arm, ernährte sich in Hessen vom Waren- und Viehhandel recht kümmerlich. Der Vater ^{Jude} nimmt ihn ^{seinen Sohn Hermann, den} Unterprimaner ein einzigesmal mit in seine Heimat, zeigt ihm mit Ehrfurcht und Rührung die Hütte, in der er geboren. Sein längst verstorbener Vater, ^{also Hermanns Großvater} trug würdig die Last der Armut und Entbehrungen, war von Kummer niedergedrückt. Die Geschwister sind ungebildete Handelsleute, bis auf einen älteren sehr würdigen und gescheiten Bruder. Die Fahrt nach dort erfolgte 4. Klasse. Die Gesellschaft war so gemein, dass ^{in Reim} sie in die 3. Klasse übersiedelten. Hermann schläft in einer Kammer, die mit viel Obet, Zwiebeln und Kuchen als Vorratsraum diente. Früh morgens holt die älteste Kusine den Kuchen ab, sie ist noch im Nachtgewand, was Hermann sehr stört. Auf dem Rückweg wandern sie durch das liebliche Werra-tal bis zur nächsten Station, der Vater schwärmt von der Schönheit der Natur.

^{Jude} Der Vater war in dem Lehrerseminar in Erfurt als einziger Jude ausgebildet. Er besitzt noch einen Pfeifenkopf mit Nachzeichnungen der Lehrer en miniature und Wiedergabe ihrer Aussprüche. Dann geht Oppenheim nach Kassel und eignet sich dort grosse Kenntnisse des Hebräischen an. Mit 26 Jahren kommt er nach Warburg, verbringt dort den Rest seines Lebens, weitere 42 Jahre. Die Gemeinde besteht aus 40 Familien, die meistens sehr ungebildet waren. Einige wohlhabende Kaufleute waren unter ihnen. Das Anfangsgehalt betrug 80 Taler. Dazu kamen Nebeneinnahmen, Gebühren für Trauung, Hochzeit, Trauerfälle. Beglückt ist der Vater als er aus dem Rheinland für eine Trauung einmal 30 Taler erhält. Weitere Einnahmequellen sind